

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenslose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Verlagsstellen-Konto 30.690.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verfrachtingsgebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 19

Sini, Mittwoch, den 8. März 1911.

36. Jahrgang.

Die windische Geldwirtschaft und die Deutschen.

Im „Grazer Tagblatt“ veröffentlicht Landtagsabgeordneter Dr. Eugen Negri einen trefflichen, überaus fesselnden Aufsatz über das windische Panama. Dr. Negri schreibt:

In den letzten Wochen und Monaten wurde wahrlich genug über Krach und Zusammenbruch und den damit verbundenen Volksbetrug geschrieben, der das politische Leben der Windischen kennzeichnet. Es würde sich nicht lohnen, in diesem abscheulichen Sumpfe ärgster Verkommenheit weiterzuwühlen, es käme ja doch nur immer wieder neuer Schlamm und Schmutz ans Tageslicht. Aber ein Umstand verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, und das ist die Wirkung, welche diese verlotterte windische Finanzwirtschaft auf die Deutschen an den Sprachgrenzen ausübt.

Seit Jahren und Jahrzehnten war es eine immer wiederkehrende Erscheinung, daß die Deutschen der Sprachgrenze in ihrem Kampfe um deutschen Grund und Boden ins Hintertreffen gerieten. Es stellte sich immer wieder die Unmöglichkeit heraus, dem Ansturm slowenischen Geldes zu widerstehen. Deutscher Besitz fiel Windischen in die Hände, ohne daß es möglich gewesen wäre, zu retten. In vielen Orten und Gegenden wurden die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, der Gefahr zu begegnen, doch immer wieder kam ein Augenblick, wo unsere Brüder an der Sprachgrenze sich sagen mußten: „Gegen diese Macht läßt sich nicht ankämpfen, das geht über unsere Kraft!“

Es wäre zwecklos, heute die Sachen anders darzustellen, als sie tatsächlich waren, denn Stolz und Genugtuung werden die Windischen aus obigen Bekenntnissen kaum schöpfen. Es war nicht ihre Macht, auch nicht die Kraft der tschechischen Millionen, womit sie so gerne prahlten: Es war die rohe Gewalt des Verbrechens, des Betruges, die den Deutschen an den Krügen ging. Die nobelsten Zahler sind immer der Dieb und der Defraudant,

das weiß jeder Zahlkellner; die fragen nach keinem Preise, die haben stets offene Hand.

Auch für die Deutschen des Unterlandes gab es Zeiten, da sie in dieser Hinsicht vor einem Geheimnis standen, und dieses Geheimnis mußte lähmend auf sie wirken. Man kämpfte mit einem Gegner, den man nicht kannte, dessen Kräfte unerschöpflich schienen. Allmählich lästete sich das Geheimnis, die Kaulnis im windischen Sumpfe war zu groß geworden, man merkte den Gestank. Jedes Jahr brachte uns Zusammenbrüche windischer Geldinstitute und immer wieder die gleiche Erscheinung: mit dem Geldkleiner Einleger hatten die Führer der Nation für sich und ihr Volk gekämpft. Für die Führer gab es glänzende Zeiten. Man galt als reicher Gutsbesitzer, man war Industrieller geworden, man war immer siegreicher Führer einer Partei, die von Erfolg zu Erfolg schritt, man war geachtet und beneidet ob des Glanzes und mußte deshalb die Schar der Genießenden immer vergrößern. An jeder Krippe hat schließlich nur eine bestimmte Zahl Platz und jede Krippe wird leer. Zu rasch verschlungene Speisen haben aber nach alter Erfahrung wenig Nährwert, sie verlassen den Körper schnell. So kam es zu Katastrophen, bei welchen zahllose kleine, durch eine fanatische Presse und die politisierende Kanzel verführte und bedrückte Existenzen zugrunde gingen und bei welchen die Betrüger schließlich auch nichts hatten als den Fluch der Betrogenen.

Von weitesttragender Bedeutung aber war dieses Treiben für das Deutschum an den Grenzen. Wie oft hörte man die ungerechtesten Urteile über die Laune der Grenzdeutschen, über die unglaubliche Kurzsichtigkeit und Indolenz ihrer Geldinstitute, die der windischen Konkurrenz nicht gewachsen waren. Gewiß waren sie dieser Konkurrenz nicht gewachsen und sie werden es auch nie sein, solange bei diesen Instituten die Begriffe Einlage mit Opfer, Bilanz mit Fälschung und Vorstandsmittel mit Hauptschuldner identisch sind. Die Reihe dieser Begriffsverirrungen zum „Nicht-Dagewesenen“ gebracht zu haben, ist das Verdienst des kürzlich verhafteten „Direktors“ Jošt, der

als Revisor der Laibacher Glavna posojilnica gegen Provision unbeschränkt hasiembare Mitglieder warb, obwohl er um den bevorstehenden Zusammenbruch wußte. Gegen ein solches — spezifisch windisches — Treiben auf dem Gebiete der Geldwirtschaft ist natürlich jeder Kampf fruchtlos. Darüber einige Worte:

An der Sprachgrenze dreht sich der Kampf um Eroberung, bezw. Erhaltung von Grund und Boden. Daraus folgt von selbst, daß an allen Orten, die besonders den Angriffen ausgesetzt sind, die Preise für Häuser usw. weit über ihren wahren Wert hinaufgetrieben werden. Aus irgend einem Grunde, z. B. Todesfall oder aus wirtschaftlichen Gründen ist nun ein deutsches Anwesen verkäuflich. Abgesehen von dem größeren Zufließen der Slowen vom flachen Land kommt schon aus dem Grunde immer wieder nur ein windischer Käufer in Betracht, weil für diesen der Preis keine Rolle spielt. Mögen die deutschen Geldinstitute in ihrer Bereitwilligkeit zur höchsten Belehnung noch so weit gehen, von den Windischen werden sie immer übertrumpft. Es ist eine täglich wiederkehrende Erscheinung, daß windische Gewerks- oder Kaufleute, die nichts als das, was sie am Leibe haben, zum Ankauf eines Hauses eine Summe bekommen, die höher ist als der ohne hin schon übertriebene Kaufpreis. Sie müssen ja mit dem Gelde noch die Uebertragungsgebühren und die Kaufvertrags- und hohen Vermittlungskosten an den Advokaten bezahlen, der wieder Vorstand des geldspendenden Institutes ist. Mit den gleichen Mitteln werden wirtschaftlich schwache Deutsche unrettbar in das windische Lager gezogen.

Wie viel deutscher Besitz ist auf diese Art in die Hände unserer Gegner gekommen. Gegen diese Praxis der windischen Kassen nützt auf die Dauer kein Widerstand. Taten sich die Deutschen auch opfermutig zusammen, um einen oder den anderen Streich abzuwehren, ihre Kräfte haben naturgemäß Grenzen. Man ahnt im geschlossenen Sprachgebiet nicht, welche Opfer die Grenzdeutschen diesen Zwecken brachten und bringen. Umso schmerzlicher wurden sie getroffen, wenn ihnen immer wieder von einer alles wissenden Presse Schlappheit vorgeworfen wurde, wenn man ihnen die slowenischen Kassen als Muster

(Nachdruck verboten)

In den Tod um Liebe.

Novellette von A. Pinze.

„Verunglückt bei einem abendlichen Spaziergang,“ stand in dem Zeitungsartikel, der das Geschehnis brachte.

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt und versetzte die Gemüter in helle Aufregung. Der Draht brachte die Schreckenskunde nach Süd und Ost, nach Nord und West und so war es bald weltbekannt, daß César Altkowsky, der große Tragöde, nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Und dies am Tage nach dem Verlobungsbeneiz, das aus Anlaß der Verlobung des Künstlers mit seiner Nichte, der sehr jugendlichen Schauspielerin Berra Voss, im Theater stattgefunden und wobei das Brautpaar vom Publikum stürmisch ausgezeichnet worden war!

Die wunderlichsten Gerüchte begannen zu kursieren — man glaubte an einen Fehltritt Altkowskys, der, wie der Bericht erzählte, seinen Sturz in den Kanal zur Folge gehabt, nicht. Berra Voss, die Braut des Toten, war seit dem Vorfall für niemanden zu sprechen, hieß es. Ihre Logiswirtin hatte erzählt, das Fräulein sei bei der Todesnachricht vor dem Bilde Altkowskys, das in ihrem Zimmer hing, auf die Knie gestürzt. Die Hände in dem reichen Haar vergraben, habe es geschrien: „César — sei

barmherzig — komm' wieder! Laß mich nicht allein mit dem Gedanken, daß —.

Das übrige war in herzzerreißendem Schluchzen untergegangen.

Im Theaterrestaurant saßen die Kollegen Altkowskys in halbblau geführtem Gespräch beisammen. Das Gaslicht beglänzte die geistvollen bartlosen Gesichter der Mimen. Selbst jene, deren goldener Humor das Wort: Heiter ist die Kunst, unterschrieb, blähten heute ernst. Unberührt standen die Gläser da; man war zusammengerückt und flüsterte. Nur Gutschow, der jugendliche Heldenspieler, der erst seit wenigen Tagen hier engagiert und mit den Verhältnissen noch fremd war, sah ratlos von einem zum anderen.

„Ich begreife noch immer nicht,“ unterbrach er das Flüstern, „wollen die Herren Kollegen nicht gefälligst mich unterrichten? Beim Zeus! Ich kam, ich sah und kniete im Geiste vor Altkowskys Mufe, — und nun plötzlich ist dies Licht — dieses große wundervolle Licht erloschen?! — Auf gewaltsame Weise, gestehen Sie es mir, Kollegen, — Selbstmord oder —.“

„Sprechen Sie nicht aus, Gutschow, was doch nur Vermutung ist,“ sagte ein alter Schauspieler, der Künstlers Erdenwallen — seinen Rückschritt vom einstigen gezeigten Heldenspieler zu kleinen Väterrollen, — mit stoischem Gleichmut trug. „Niemand war Zeuge als die Sterne, er, der allein es weiß — er schläft.“

„Die Weiber waren das Unglück Altkowskys,“ murmelte der Tenorist Seidel, der auch dabei war, und man sah es dem Sprecher an, daß ihm das, was er wußte, auf der Zunge brannte.

„Ja aber,“ machte Gutschow, „er hatte doch erreicht, die er wollte. Die Berra Voss war ja wohl sein Ideal — begreiflich . . .“

„Und das anderer gleichfalls,“ ließ sich der Tenorist vernehmen.

„Heraus mit der Sprache, Seidel! Sie wissen mehr als wir von der Geschichte!“ ward der Sänger bestürmt.

„Vielleicht,“ gab dieser zu. „Der Zufall fügte es. Ihrer Diskretion, Kollegen, aber muß ich sicher sein —.“

„Zugestimmt, Seidel! Daß wir's nicht weitertragen, sind wir dem Toten schuldig, selbstredend. Wenn Ihre Kenntnis nur Licht in die Sache bringt —.“

„Ich denke und schicke voraus, daß Altkowsky ja bekanntlich ein Idealist war, trotz der mannigfachen Lebenserfahrungen, unter denen er hart gelitten.“

Ein zustimmendes Gemurmel antwortete. Die Köpfe hatten sich über den Tisch aneinandergebrängt; keiner wollte ein Wort versäumen; der temperamentvolle Gutschow vor allem schien dem Erzähler die Worte von den Lippen lesen zu wollen, als dieser jetzt begann:

„Es war vor 10 Jahren, als ich während einer Spielfaison mit Altkowsky zusammen am Xer Hof-

von Opferwilligkeit vorhielt. Welche ganz begründete Aufregung haben vor einigen Jahren die zahlreichen gutskläuse durch Windische in Steiermark hervorgerufen, so z. B. der Herrschaft Thal bei Graz und einiger Waldgüter am Bäckern. Haben denn die Deutschen keinen Unternehmungsgeist usw., hieß es damals. Heute sitzt der Unternehmungsgeist von Schloß Thal hinter Schloß und Riegel. Und jeder ist jener schönen Wälder wurde mit den Spargelbäumen armer Teufel bezahlt. Heute ist der ganze faule Zauber enthüllt, das Rätsel gelöst.

Man könnte nun fragen, wie ist das möglich? Untersteht denn ein Geldinstitut außer der Kontrolle durch „Revisoren“ nicht auch der Kontrolle der Einleger, die davon doch Kenntnis haben müssen? Sehen denn die nicht, wie gerade die Vorstandsmitglieder und ihre nächsten Freunde mit Gütern, Häusern und ihnen ganz fremden Industrieunternehmungen spekulieren? Da ist es wieder die allmächtige Hand des Pfarrhofes, die beruhigend einwirkt, die alle Zweifel zerstreut und den Leuten das Gottgefällige dieses Treibens beibringt. Blindes Vertrauen zu den Führern ist einer der Grundzüge der Slowenen und aller jener Völker, deren höhere Schichten und Kreise in der Jugend noch selbst mit der Hirtenpeitsche knallten.

Die ganze Reihe der Zusammenbrüche in den letzten Jahren, vom grassen Ende der windischen Herrschaft in Schönstein bis zum letzten großen Krach in Laibach, ist eine auf die Dauer unausbleibliche Folge der Versumpfung des wirtschaftlichen und politischen Lebens des slowenischen Volkes gewesen. Es wäre ganz verfehlt, die liberalen Slowenen, die jetzt gerade über die Klinge springen, als die Begründer dieser wirtschaftlichen Moral zu bezeichnen. Einen solchen Unterschied gibt es bei den Slowenen nicht. Die Herren Führer wechseln dort so oft das Aushängeschild. Die slowenisch-kerikalen Klassen sind ebenso mit über drei Millionen Kronen passiv; der krainische Landtag mußte erst jetzt die 750.000 K des Universitätsfonds der Gospodarska zveza opfern, und nach Rom wanderte der fromme Pilger Jeglic, um beim Papste den slowenischen Geldinstituten die unschätzbare weitere Mitarbeit des Klerus zu sichern.

Wir haben es nicht mit einer Parteischande, sondern mit einer Volksschande zu tun.

Die geschilderten Verhältnisse sind nicht Ausnahmefälle, sie sind die Regel: diese Geldwirtschaft, ein getreues Spiegelbild der slowenischen Politik, ist eine fürchterliche und für die Zeit ihrer Dauer höchst gefährliche Waffe im Kampfe gegen den deutschen Gegner. Und die „Macher“ der Moral? Sofern sie sich auf freiem Fuß befinden und nicht gerade zu den schwerstbelasteten gehören, wird ihr Ansehen nicht geschmälert. Unsece Regierungen und Ämter zerfließen vor Gunst und Huld zu jenen Leuten, die jeder Mensch als Mitschuldige dieses Systems kennt.

Die Gründung einer wirtschaftlichen Zentrale für Gewerbe, Handel und Industrie in Wien.

Vom ersten Vorsitzenden des Reichs-Handwerkerrates, Abg. August Einspinner.

Am 22. Februar traten in Wien 69 Delegierte aus kaufmännischen und industriellen Organisationen sowie aus Wiener Gewerbe kreisen zusammen, um die Konstituierung der „Wirtschaftlichen Zentrale für Gewerbe, Handel und Industrie“ durchzuführen. Um Klarheit von vorne an zu schaffen, muß ausdrücklich konstatiert werden, daß sich an dieser Gründung, soweit Gewerbetreibende in Betracht kommen, lediglich nur Wiener beteiligt haben. Auch nicht ein einziger Gewerbetreibender aus einer Provinz nahm an dieser Zusammenkunft teil. Es kann daher davon nicht gesprochen werden, daß sich „der Gewerbebestand“ (die Wiener repräsentieren denselben bekanntlich nicht, sind sie doch nicht einmal in der Reichsorganisation vertreten) an dieser Konstituierung beteiligt habe.

Warum eine Beteiligung der organisierten deutschen Handwerkerschaft an dieser Gründung nicht stattfand, davon soll weiter unten die Rede sein. Was diese Gründung als solche betrifft, so darf nicht verkannt werden, daß ein Zusammenschluß von Gewerbe, Handel und Industrie unter bestimmten Voraussetzungen zur gemeinsamen Erörterung gewisser Angelegenheiten, die diese Berufe gemeinsam betreffen, nicht so ohne wäre. Solche Angelegenheiten gibt es verschiedene. Das Programm, welches von den Teilnehmern an der vorhin genannten Zusammenkunft aufgestellt wurde, weist auf eine Reihe solcher gemeinsamen Fragen hin. (Gelegentlich soll davon die Rede sein.)

Anderer Punkte jedoch, die in diesem Programme Aufnahme fanden, könnten von der organisierten Handwerkerschaft Österreichs nicht so ohne weiteres akzeptiert werden. Nicht in letzter Linie darum, weil die Verhältnisse in der Provinz in vieler Hinsicht eben anders als in der Großstadt Wien sind und dieses Programm überwiegend auf Wien Rücksicht nimmt. Weil es bekanntlich auch außerhalb von Wien Gewerbetreibende gibt, ja, diese die in Wien ansässigen Gewerbetreibenden an Zahl und politischem Einflusse weitaus übersteigen, so müßte dieses Programm in vielen Punkten wesentlich anders aussehen, als es aussieht, wenn ein Mitwirken des gesamten österreichischen Gewerbebestandes (nicht nur der Wiener Gewerbetreibenden) ermöglicht werden soll. Ob dann aber wieder die Großindustrie und die Großkaufmannschaft bei dieser Zentralstelle mit-tun würde, das ist allerdings auch wieder fraglich. Nämlich dauernd. Und in der Möglichkeit der dauernden Mitarbeit liegt der Schwerpunkt der Sache, wenigstens soweit die deutsche Handwerkerschaft in Frage kommt. Wir wollen als ernste Leute be-

trachtet werden und legen daher Wert darauf, nur solche Institutionen unsere Mithilfe zu widmen, die für die Dauer geschaffen werden. An Institutionen teilzunehmen, die nur geringe Lebensdauer zur verbürgen scheinen, mude man uns nicht zu. Da wird uns auch ein Preßschnellfeuer nicht aus der Ruhe bringen.

Jeder moderne Handwerker wird sich darüber im klaren sein, daß eine gesunde, leistungsfähige Industrie und ein gesunder, aufrechter Kaufmannsstand für den Staat grundnotwendig sind. Bei aller Liebe zum Handwerk: so notwendig wie dieses selbst. Von der großen Masse der Handwerker aber zu verlangen, daß sich diese durch die Wucht ihrer Kopfanzahl den weitesten industriellen Interessen dienstbar machen lassen soll, ohne ihrerseits für die eigenen Interessen genau dieselbe Gewähr zu bekommen, das geht ganz einfach nicht. Hier baut sich das erste Hindernis auf.

Großindustrie, Großkaufmannschaft und der Wiener Gewerbebestand können es sich erlauben, schlangweg gegen die bäuerlichen Interessen zu Felde zu ziehen. Die Gewerbsleute in der Provinz aber — und hier sind auch jene in den allermeisten Bundeshauptstädten nicht auszunehmen —, die haben da ganz andere Gesichtspunkte wohl zu beachten. Da, in der Provinz, gibt es so unendlich vielfache Interessengemeinschaften zwischen Gewerbe- und Bauernstand, daß niemand, der diese Verhältnisse berücksichtigt, begehren kann, man soll darüber zur Tagesordnung übergehen. Hier haben wir das zweite Hindernis. Das hat mit feudaler Großgrundpolitik gar nichts zu tun, das ist die Erkenntnis und gerechte Berücksichtigung der faktisch bestehenden wirtschaftspolitischen Zustände in der Provinz.

Alle diese und noch eine große Reihe weiterer Umstände haben bereits im vorigen Jahre dem Reichs-Handwerkerrat nach tiefer, langer Erwägung dahingebraucht, die Teilnahme an dieser Wiener Gründung abzulehnen, wenigstens insoweit, als nicht volle, alle diesen Verhältnissen Rechnung tragende Klarheit geschaffen ist.

Der Reichs-Handwerkertag, der in diesem Jahre zu Klagenfurt stattfindet, wird sich mit dieser Angelegenheit noch des eingehenden beschäftigen; bis dahin empfiehlt es sich für die deutsche Handwerkerschaft Österreichs, keine voreiligen Beschlüsse zu fassen. Für die organisierte Handwerkerschaft Österreichs ist vorläufig folgendes die Lösung: Warten, beraten und unsere eigenen Interessen nicht aus dem Auge lassen.

Politische Rundschau.

Die Beamtenfrage.

In der österreichischen Delegation hat kürzlich der frühere Ministerpräsident Freiherr v. Gausch in sehr eindringlicher Weise die Beamtenfrage besprochen. Der ehemalige Minister wies darauf hin, daß die persönlichen Bezüge ins Budget im Jahre 1905 mit 364.6 Millionen Kronen eingestellt waren, im

theater engagiert waren. Altowski's Ruhm war damals bereits im Steigen. Er war das Bild von einem Menschen mit seinen 30 Jahren damals und mit Lieb und Seele seiner Kunst ergeben. Auffällig gegenüber solch glücklicher Position aber war sein oft insichgekehrtes Wesen. Eines Tages hieß es, seine Frau habe ihn verlassen. Ich hatte die reizende Wienerin nur wenige Male gesehen, wußte aber, daß Altowski in seine Resi geradezu vernarrt war. Himmel, ich werde nie vergessen, als unser Künstler nach dem Geschehnis zuerst wieder auftrat. Er gab den Macbeth. Ich habe gezittert vor diesem rasenden Macbeth mit rollenden Augen. Grandioser aber war Altowski nie als in diesen Unglückstagen. Bald darauf sah ich ihn häufig in Gesellschaft eines etwa achtjährigen Mädchens. Da er eigene Kinder nicht besaß, wie ich wußte, so befragte ich ihn über die Kleine, die ein eigener fremdartiger Liebreiz auszeichnete. Ich erfuhr nun, daß die kleine Verra eine richtige Afrikanerin sei, aus Dar-es-Salam stamme, woselbst ihr Vater als Missionslehrer tätig gewesen, aber unlängst an den Folgen der Malaria seiner vorausgegangenen Frau, Altowski's Schwester, in den Tod gefolgt war. Da das Kind keinen Blutsverwandten mehr besaß, als den Dunkel Schauspieler, so kam es eben zu diesem. Ein Akt, darum die toten Eltern, wenn sie davon gewußt, sich sicherlich im Grabe umgedreht hätten, denn der Künstler war ein Ausgestoßener gewesen, nachdem er einst aus dem väterlichen Hause entflohen und zum Theater gegangen war. Wie dem nun auch war, die

beiden vereinsamten ungleichen Menschen schlossen sich bald innig aneinander. Altowski's liebeheungrige Seele suchte hier Ersatz für seine verschmähte Mannesliebe und statt diese einem anderen weiblichen Wesen zu schenken, ging er auf in väterlichen Gefühlen. Es war ein reizendes Bild, das ich einmal antraf —: Altowski, am Bette der kleinen Verra, ihr ein Schlummerlied singend.

„Natürlich hat das Mädchen Sie kolossal lieb, Altowski?“ fragte ich lächelnd. Und er darauf: „Freilich, aber einen hat das Herzblatt noch lieber — das ist der Johannes Lang, ihr Spielkamerad aus Dar-es-Salam. Der Junge eines Deutschen, versteht sich! Gelt, Liebling, im Niedgras, das so hoch ist wie ein Mensch, da habt ihr Haschen gespielt und getollt, daß es eine Lust war, während über der Steppe die Sonne zur Rüste ging.“

Der Erzähler hielt einen Augenblick inne und leerte sein Glas, den die Zunge war ihm trocken geworden. Die Zuhörer dachten an die zwei Kinder im Niedgras und an das Grab in den Wellen.

„Zehn Jahre — eine lange Zeit,“ nahm der Tenorist seine Erzählung wieder auf, „lang genug, um den Johannes dem Herzen vergessen zu machen und in der wundervoll sich entwickelnden Menschenknospe das ererbte dramatische Talent zu entdecken und aufzubilden. Daß es Altowski gelungen war, hat Verra Boß „Gretchen“, ihre „Lise“ und ihr „Kätzchen von Heilbrunn“ gezeigt.“

Zehn Jahre, eine Zeit, lang genug, um in dem jungen Wesen die Verehrung für den gütigen

Dunkel und großen Schauspieler zu wecken und wachsen zu lassen. Ob auch die Liebe des Weibes? Vielleicht. Jedenfalls glaubte Altowski dies. Uns allen ist bekannt, daß er in all den Jahren gegen seine zahlreichen Verehrerinnen kalt blieb. Man erriet die Ursache und sah es kommen, wie es kam.

Mein hiesiges Engagement führte mich nach Jahren wieder mit Altowski zusammen. Strahlend vor Glück teilte Altowski mir unlängst mit, daß die Verra seine Braut geworden und die Theaterdirektion ein Verlobungsbenefiz plane. Ich wohne im Zentral-Hotel, wie die Kollegen ja wissen. An dem nämlichen Tage nun, als Altowski mir dies erzählt, bekomme ich einen neuen Zimmernachbar. Er sieht fremdländisch aus und schreibt sich ins Fremdenbuch als Johannes Lang aus Dar-es-Salam. Der Name kommt mir bekannt vor, doch erinnere ich im Moment nicht, wo ich ihn schon gehört. Es war um die zehnte Abendstunde und ich ausnahmsweise daheim, — das Theater war wegen Vorbereitung der jüngsten Premiere geschlossen — als es bei meinem Zimmernachbarn laut wird. Ich war beim Studieren einer neuen Rolle und daher mir die Störung fatal. Aergerlich lege ich die Noten fort und lange nach meinem Hut, um noch ein wenig kneipen zu gehen, als im Nebenzimmer ein Name fällt, der sofort meine Aufmerksamkeit weckt — der Name Verra Boß. Und nun unterscheide ich deutlich zwei Stimmen, — eine jugendliche, mit fremdländischem Akzent und die wundervolle von Casar Altowski. Da weiß ich plötzlich, wer dieser

Jahre 1911 aber (ohne Einrechnung der Bezüge der Beamenschaft bei den inzwischen verstaatlichten Bahnen) mit 517,365.000 Kronen präliminiert sind. Das bedeutet für die letzten sechs Jahre eine Steigerung des Beamtenetats um rund 150 Millionen Kronen, wobei der Pensionsetat noch nicht eingerechnet ist, der vom Jahre 1901 von 57,3 Millionen Kronen bis 1911 auf 100,8 Millionen Kronen gestiegen ist, sich also nahezu verdoppelt hat. Dieses enorme Anschwellen des Beamtenetats verdient die ernsteste Aufmerksamkeit, zumal da die Berechtigung der Forderung einzelner Beamtenkategorien nach Gehaltsaufbesserungen anerkannt werden muß. Ein Ausweg aus dieser für den Staatshaushalt geradezu verderbenbringenden Situation eröffnet sich nur in der Richtung einer Verwaltungsreform, die endlich den Grundsatz zur Geltung bringt: weniger aber ordentlich bezahlte Beamte. In erster Linie gilt das von den Staatsbahnen. Durch die große Verstaatlichungsaktion sollte die Regie vermindert und die Beamtenzahl reduziert werden, in Wirklichkeit ist aber das Gegenteil eingetreten. — Leider lassen eine Reihe von Erscheinungen befürchten, daß man mit einer weiteren übermäßigen Vermehrung des Beamtenkörpers zu rechnen hat. Aus den Beratungen des Sozialversicherungsausschusses läßt sich entnehmen, daß in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Meinung besteht, bei Einführung der allgemeinen Sozialversicherung eine Reihe ganz unnötiger Beamtenposten zu schaffen. Bedenkt man, daß die staatliche Privatbeamtenversicherung teurer arbeitet als alle bestehenden Privatversicherungsanstalten — die Verwaltung zehrt nämlich 5,4 Prozent der Einnahmen auf, während die privaten Gesellschaften mit 3 Prozent Regie und noch weniger arbeiten — dann erhält man ungefähr einen Begriff von der molluskenartigen Vermehrung, welche die Beamtenerschaft durch die allgemeine Sozialversicherung erfahren wird.

Gegen den slawischen Drang nach dem Westen.

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ wird aus Berlin geschrieben: In den Berliner politischen Kreisen hat man die Ausweisungsdebatte in der österreichischen Delegation mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. So wenig den ganz korrekten Ausführungen des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern, Graf Aehrenthal, über die Rechtslage hinzuzufügen ist, so sehr ist es am Platze, die Aufmerksamkeit auf die von slawischer und sozialdemokratischer Seite erhobene Forderung nach voller Freizügigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu lenken. Praktisch durchführbar wäre diese Freizügigkeit nur, wenn Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich durch ein Zoll- und Handelsbündnis miteinander verbunden wären, dem freien Verkehr der Arbeitskräfte also auch der freie Verkehr der Waren zur Seite stünde. Bekanntlich lehnen aber gerade

die Slawen Oesterreichs den Gedanken einer Zollunion zwischen den beiden Kaiserreichen ab, den man übrigens auch in allen reichsdeutschen nationalen Kreisen eben wegen der mit einer Zolleinigung verbundenen Freizügigkeit für undurchführbar hält. — Es läßt sich nicht leugnen, daß die deutsche Volkswirtschaft durch die infolge der Freizügigkeit eintretende Ueberflutung Deutschlands mit billigen slawischen Arbeitskräften aus Oesterreich momentan einen starken Aufschwung nehmen würde, ebenso sicher ist aber auch, daß das auf Kosten der nationalen Konfistenz der reichsdeutschen Bevölkerung geschehen würde. Die bereits vorhandenen slawischen Enklaven in den westdeutschen Industriebezirken würden lawinenartig anwachsen und der deutschen Regierung stünde kein Mittel mehr zu Gebote, dieser Slawisierung deutschen Landes zu steuern. Durch die durch die Zollunion geöffneten Tore Deutschlands würde sich die slawische Völkerwanderung nach dem Westen ergießen. Das kann man aber im deutschen Interesse nicht wünschen und darum wird man sich auf reichsdeutscher Seite niemals mit dem Gedanken einer Zollunion mit Oesterreich-Ungarn befreunden können, weil das Deutsche Reich sich gegenüber der slawischen Massenzwanderung aus dem Osten nicht die Hände binden lassen kann.

Retorik in tschechischer Auffassung.

In der österreichischen Delegation war ein Dringlichkeitsantrag eingebracht worden, der sich mit den Ausweisungen tschechischer Arbeiter aus dem Deutschen Reiche befaßt und Retorikmaßnahmen von der österreichischen Regierung verlangt. — Die deutschen Behörden empfinden die Einwanderung tschechischer Arbeiter in ihr Gebiet als lästig, das aber wohl weniger aus nationalen als aus sozialen Gründen, und gerade die sozialdemokratische Partei im Deutschen Reiche muß den Ausweisungsmaßnahmen der Behörden zustimmen. Außerdem handelt es sich aber in den meisten Fällen um mehr als bedenkliche Erscheinungen, um Personen, die recht gute Gründe haben, den österreichischen Boden zu verlassen und es mit ihrem keineswegs einwandfreien Leben jenseits der Grenze im Deutschen Reiche zu versuchen. Der Minister des Auswärtigen konnte ja auch in der Delegation mitteilen, daß von 47 Fällen, in denen die Intervention des Ministeriums des Äußeren wegen erfolgter Ausweisung angerufen wurde, es sich um eine große Zahl solcher gehandelt hat, bei denen eine Verwendung des Ministeriums abgelehnt werden mußte, weil es sich um „notorisch übel beleumdete oder gerichtlich abgestrafte Individuen“ handelte. Für diese und ähnliche Gestalten sind nun die tschechischen Delegierten eingetreten und haben, da der Minister es abgelehnt hatte, in die inneren Angelegenheiten des Deutschen Reiches sich irgendwie einzumischen, Retorikmaßnahmen verlangt.

Welcher Art diese sein sollten, darüber hat sich der Delegierte Kramarsch recht offenerzigt geäußert.

Die Proben zur Premiere nahmen mich die nächsten Tage so sehr in Anspruch, daß ich die Affäre Altowsky-Lang fast vergaß. Es war am Abend der Aufführung und ich gerade im Begriff mich ins Theater zu begeben, als ich dicht neben meiner Zimmertür eine weibliche Stimme nach Herrn Lang fragen hörte. Ich vernehme, wie dessen Tür geöffnet wird — langsam — zögernd. Und dann vernehme ich einen gurgelnden Laut aus einer Männerkehle — ein Stuhl fällt um — das Geräusch der Tür, die sich jetzt schließt, tönt in das Poltern. Dann wird es still.

Ich schide mich an, zu gehen, denn die Zeit drängte. Da hör' ich ein Geräusch, wie wenn zwei sich küssen und es ist mir als ringe der Mann' drinnen mit Schluchzen.

„Johannes,“ flüsterte die Besucherin, „weine, o weine nicht,“ — es klingt unsäglich tröstlos. — „Er ist so gut,“ fährt sie stotternd fort, „und ich verdanke ihm viel — es muß sein. . . .“

Tags darauf fand Altowsky seinen Tod bei einem abendlichen Spaziergang. „Kollegen,“ — der Erzähler holte tief Atem und fuhr sich besinnend über die Stirne — „ich denke, Altowsky hat ähnliches vernommen wie ich und suchte den Tod in einer Anwandlung von Opfergröße. Ueberwinden diese abermalige Liebesenttäuschung vermochte seine ideale und sensitive Seele nicht.“

Als der Tenorist jetzt schwieg, füllten sich die Gläser zum Gedächtnisrunk für den, der in den Tod gegangen war — um Liebe.

Er sagte: „Wir haben ja so viele große Unternehmungen aus dem Deutschen Reiche hier, die hier reich werden, wir können also das Retorsionsrecht üben, ohne uns dem Vorwurfe der Inhumanität auszusetzen.“ — Der Führer der Jungtschechen entblödet sich also nicht, die Ausweisung ganzer Industrien aus Oesterreich zu verlangen, weil man im Deutschen Reiche die Zuwanderung übel beleumdeter und gerichtlich abgestrafter Individuen aus dem tschechischen Gebiete lästig empfindet! Diese Gegenüberstellung genügt zur Kennzeichnung des mit so großem Lärm in den Delegationen in Szene gesetzten Vorstoßes gegen das Bündnis mit dem Deutschen Reiche. Denn darum hat es sich gehandelt. Würden wirklich humanitäre Gründe obwalten, dann hätten ja Dr. Kramarsch und Klossac sich einen anderen Nachbarn in ihrem Dringlichkeitsantrag aussuchen müssen.

Der Bruch zwischen den slawischen „Führern“.

Unter dem Titel „Wir danken für solche Freunde“ veröffentlicht das Organ des Reichsratsabgeordneten Dr. Schusterschitz, der Laibacher „Slovenec“, einen Leitartikel über den Trialismus, in welchem als der größte Feind des trialistischen Gedankens neben den Deutschen und Madjaren — Dr. Kramarsch genannt wird. „Slovenec“ schreibt: „Wieviel Dr. Kramarsch der slawischen Sache schon geschadet hat, wissen am besten die Tschechen, die ihn selbst an die Wand drücken mußten. Wie der Abg. Friar, so ist auch Dr. Kramarsch ein Mann, der nur von der großen Reklame lebt — ohne diese Reklame würde er überhaupt nichts bedeuten.“ . . . Dieser heftige Artikel, den man Dr. Schusterschitz zuschreibt, hat in der ganzen kroatisch-slowenischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Allgemein ist man der Ansicht, daß er den Absagebrief der Slowenischklerikalen (Schusterschitz-) Partei an die Slawische Union bedeutet, in welcher Dr. Schusterschitz durch Dr. Kramarsch kaltgestellt wurde.

Aus Stadt und Land.

Silberne Hochzeit. Montag den 6. d. Mts. feierte der hiesige Kaufmann und Hausbesitzer Herr Friedrich Jakowitsch mit seiner Gattin Resi, geb. Sager im engsten Freundeskreise die seltene Feier der 25jährigen glücklichen Ehe. Dem Jubelpaare sind aus Nah und Fern viele Glückwünsche zugekommen.

Todesfälle. Samstag ist in Tüffer die Hausbesitzerin und Gastwirtin Frau Julie Baß, geborene Renier im 59. Lebensjahre verschieden. Die Verbliebene war eine in Tüffer hochgeachtete Persönlichkeit und eine treue und opferwillige Volksgenossin. Ehre ihrem Andenken! — Dienstag verschied in Graz der Baurat i. R. Herr Wilhelm Butta im 62. Lebensjahre. Der Verbliebene, welcher durch viele Jahre als Leiter der Bauabteilung bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gili tätig war und der sich insbesondere um die Sanneuerung verdient gemacht hat, hinterläßt in unserer Stadt, wo er sich seines freundlichen Wesens und seiner strammdeutschen Gesinnung allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreute, ein ehrenvolles Andenken.

Wohltätigkeitsvorstellungen. Zu den von Frau Hanna Brada-Palm am 12. und 14. März veranstalteten Aufführungen der Operette „Fatal“ von Dr. C. Freyberger gibt sich allseits ein großes Interesse kund, daß auch für die zweite Aufführung der größte Teil der Logen und Sperrsitze in festen Händen ist, so daß auch diese Vorstellung voraussichtlich vor ausverkauftem Hause stattfinden wird und dem wohltätigen Zwecke ein namhafter Betrag wird zugeführt werden können. Die vorgemerkten Karten wollen ehestens in der Buchhandlung Fritz Rasch abgeholt werden.

Jaga-Ball. Die Jaga-Lent san lust'ge Lent. Es heißt nicht umsonst so. Der Abend, den der Giller Männergesangsverein am Samstag veranstaltete, wird wohl lange in der angenehmsten Erinnerung der ungezählten Besucher bleiben. Was urwüchsiger Humor und Verständnis für Natürlichkeit und Ungezwungenheit bieten und aufbringen können, war in diesen wenigen, nur zu rasch entschwindenden Stunden einer kurzen Nacht mitzuerleben. Gleich beim Eintritte in den Saal mußte ein jeder Besucher mit einem staunenden Ach der Bewunderung stehen bleiben. Man fühlte sich auf eine Alm versetzt. Das Grün der Tannen und Fichten, die Weiße des Saales, die helle Beleuchtung, die ausgezeichneten Jagd- und Schützenbilder gaben ein reizendes

Johannes Lang ist und im Geiste schaue ich hohes Niedgras, höre das Zaunzen aus Kindermund, indes über der Steppe die Sonne zur Rüste geht. . .

Kollegen — ich zieh mich der Indiskretion, schalt mich einen elenden Horcher, aber ich konnte nicht widerstehen — im Zimmer meines Nachbarn hatten die Stimmen sich erhoben zu heftigem Diskurs. Der Afrikaner war entschieden der Ankläger; drohend fielen die Worte: „Mein Herr, wie durften Sie es wagen, das Ihnen anvertraute Gut auf die schlüpfrige Schauspielerinnenlaufbahn zu führen!? Der verewigte Missions-Lehrer Boß und seine Frau waren orthodox gesinnt — niemals hätten sie —“

Die Stimme Altowsky fiel ein mit jener Wucht, die keinen Widerspruch duldet: „Was ich aus Verra gemacht habe, kann ich vor Gott und ihren Eltern verantworten! Ich habe alles Unreine von ihr ferngehalten und sie zu einem lebenswürdigen Wesen und zu einer tüchtigen Künstlerin erzogen. Ihre Lebensweise geht niemanden etwas an als mich allein, denn seit heute ist Verra meine Braut.“

Den Worten folgte ein Laut, ein Laut, wie ihn wohl ein Tier ausstößt, das den Todesstreich empfängt. Dann ward es still nebenan; ich hörte eine Tür gehen und sich entfernende Schritte. Mechanisch trat ich aus Fenster und sah Altowsky vorüberstreifen. Die Lust zum Kneipen war mir vergangen, desgleichen die Lust zum Studium meiner Rolle. Ich legte mich bald aufs Lager und lauschte mit verhaltenem Atem. Nichts regte sich nebenan. Johannes Lang ringt mit zerstörten Herzensträumen, sagte ich mir und als es still blieb, war mir, als schlummere drinnen ein Toter.

harmonisches Ganzes, das seine Wirkung auf jedermann ausübte. Auf den grämlichsten Gesichtern war der Widerschein der Freude und Lust zu sehen, der sich Alt und Jung hingaben. Der große Saal war durch eine grüne Hecke in zwei Teile geteilt, von denen der vordere als Sitzgarten, der Teil beim Orchester als Tanzplatz diente. Gleich in der ersten Nische rechts hatte Herr Gustav Stiger seine feingiprkte Bude aufgeschlagen, wo es besonders in den späteren Stunden recht fidel zugeht. Ihm zur Seite standen die Frauen der ausübenden Mitglieder unter Leitung der Frau Betty Kauscher. In der letzten Nische war die Liederkränze-Gesellschaft untergebracht. Ein reizender lustiger Bau aus Reifig, der eine angenehme Aussicht auf den Tanzboden gewährte. Nun wandern wir in den kleinen Saal, dessen Einrichtung mehr den Bedürfnissen des Alters und der Behäbigkeit geweiht war. Dort ließ die Hauskapelle des Cillier Männergesangsvereines ihre lustigen Weisen ertönen und spielte zum Tanze auf der Alm auf. Herr Jakobitsch d. J. war hier ein glänzender „Ballarrangeur.“ In greifbarer Nähe für die ewig durstigen und hungrigen Hausmusikanten war der kalte Almstraß. Hier war Frau Ritschi Charwat mit den Damen Deisinger, Kossar, Hauswirt und Frä. Grinz tätig. Anschließend daran war die Münchener Hofbräubude, die wohl die größte Anziehungskraft besaß und in der die Damen Praschak, Hübner, Emral mit den Fräulein Guda Praschak und Hasenbüchl das köstliche Maß kredenzten. Gegenüber diesen äußerst frequentierten Orten stand eine Jagdhütte, gebaut von der Schützengesellschaft „Einigkeit“ mit einer Natürlichkeit ausgestattet, die ihres gleichen suchen kann. Dort amtierte der Bauernrat mit gründlicher, echt bäuerlicher Beharrlichkeit bei Schwarzbier und Solis. Nun hätten wir einen flüchtigen Blick durch die beiden Säle gemacht und wenden uns den Besuchern des Festes zu. Aus all der Fülle der reizenden Kostüme wollen wir nur die markantesten herausgreifen. Vor allem sind die drei alten Kräuterknechte zu nennen, deren Kostüme schallende Heiterkeit erweckten. Ein alter gichtischer Förster, ein Wildpretthändler, ein Wurzelsepp und viele andere Einzelfiguren waren von bezwingender Komik. Holzknechte, Wildschützen, Jäger, Diandl und andere bäuerliche Kostüme brachten ein vielgestaltiges Leben in die Gesellschaft. Um 9 Uhr begann der Tanz im großen Saale, dem auf das eifrigste gehuldigt wurde. Um halb 11 Uhr hielt Serenissimus mit seinem Hofstaat seinen Einzug, auf das feierlichste empfangen und von seinen Untergebenen mit lauten Ovationen begrüßt. Nach diesem feierlichen Akte, war der Lust Tür und Tor geöffnet, die ihren Einzug in vollem Maße hielt. Die wirbelnden Paare, die rauschende Musik, die tannenduftende, lichtdurchflutete Atmosphäre, dies alles war von faszinierendem Reiz; ein Wogen und Drängen, ein Lachen und Jauchzen. Echte Jagalust, die zwingend durchbrechen mußte.

Schulvereinsortgruppe Cilli. Die Männerortgruppe Cilli des Deutschen Schulvereines hielt Montag abends im Deutschen Hause ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der Obmann Herr Bergkommissär Bauer erstattete den Tätigkeitsbericht, den er mit einem ergreifendem Nachruf für den verstorbenen Altbürgermeister Julius Katusch einleitete. Der Tätigkeitsbericht bot ein überaus erfreuliches Bild unermüdlicher Arbeit im Dienste des Deutschen Schulvereines, einer Arbeit, welche für alle Schutzvereinsortgruppen geradezu vorbildlich sein kann und welche in dem bedeutenden Anwachsen des Mitgliederstandes (von 270 auf 306) im abgelaufenen Jahre sowie in der bedeutenden Abfuhr an die Hauptleitung (über 1800 Kronen) äußerlich zum Ausdruck kommt. Der Tätigkeitsbericht sowie der Bericht des Zahlmeisters Herrn Fachlehrers Wendler wurden mit lebhafter Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Neuwahlen in den Ausschüß hatten nachstehendes Ergebnis: Obmann: Bergkommissär Bruno Bauer; 1. Obmannstellvertreter: Ferdinand Porische; 2. Obmannstellvertreter: Professor Handl; Zahlmeister: Geometer Franz Fritz; Schriftführer: Max Lobenwein. Außerdem wurden in den Ausschüß gewählt die Herren: Bizebürgermeister Max Kauscher, Alfred Wendler, Arthur Charwat und Franz Rebeuschegg. Zum Vertreter der Ortsgruppe in die Gauleitung wurde Herr Lehrer Ferdinand Porische gewählt.

Die Ortsgruppe Cilli und Umgebung d. B. deutscher Arbeiter für die Alpenländer hielt am Sonntag ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Mitglieder, besonders der Vertreter des Reichsver-

bandes „Anker“ durch den Vorsitzenden Herrn Heinrich Findeisen, erstattete Schriftführer Herr Heinrich Wettl, den Jahresbericht, aus dem wir entnehmen, daß die Ortsgruppe auf ein arbeitsreiches Vereinsjahr zurückblicken kann. Nach dem Berichte des Kassiers und des Bücherwartes wurde zur Neuwahl des Ausschusses geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Heinrich Findeisen, Obmann; Franz Rebeuschegg, Obmann Stellvertreter; Heinrich Wettl, Schriftführer; Max Kallan, Kassier; Hugo Schlagmann, Bücherwart; Franz Weizen, Adolf Puffler und Josef Kanjan als Beiräte. Als Vertreter zur Bundeshauptversammlung in Klagenfurt wurden die Herren Findeisen, Wettl und Kallan gewählt. Nachdem der Vorsitzende mit einem kräftigen Heil an die Mitglieder die Versammlung geschlossen, vereinigten sich dieselben zu einem gemütlichen Beisammensein noch für einige Stunden.

Maschinenüberlassung an Cillier Gewerbetreibende. Bekanntlich hat die Stadtgemeinde Cilli eine Aktion in Angriff genommen, die dahin zielt, den Baugewerbetreibenden der Stadt Maschinen entweder seitens des Staates oder Landes zu vermitteln. Es findet nun gegenwärtig ein Informationskurs für Genossenschaftsfunktionäre in Cilli (Zeichensaal der Knaben Bürgerschule) statt, in welchem auch der Direktor des Steiermärkischen Gewerbevereines, Oberinspektor Springer über wirtschaftliche Einrichtungen der Genossenschaften sprechen wird. Interessenten können Samstag, 7. Uhr abends diesem die Maschinenüberlassung behandelnden Vortrage, bei welchem auch Lichtbilder vorgeführt werden, als Gäste beizumischen.

Wirtschaftsverband. Die Jahres-Hauptversammlung dieses Verbandes findet Samstag den 11. März l. J. um 8 Uhr abends im Saale des Hotels zur Post (Rebeuschegg) statt. Die Verbandsmitglieder werden ersucht, hierbei vollzählig zu erscheinen.

Fichtenreifigversteigerung. Sonntag den 12. März findet im Josefwalbe die Versteigerung von Fichtenreifig (Streu) statt. Kauflustige wollen sich um halb 11 Uhr vormittags bei der steinernen Aufgangsstiege einfinden.

Evangelischer Familienabend. An dem morgen Donnerstag abends 1/9 Uhr, im Deutschen Hause stattfindenden Familienabend werden außer dem Vortrage des Herrn Pfarrer May über „Schönheitsglaube und Heimat im Rahmen der Geschichte“ noch musikalische Beiträge dargeboten werden von Frau Oberleutnant Schaffler (Klavier) und Herrn Oberleutnant Spitzer (Bratsche). Frau Bergkommissär Bauer, von Herrn Dr. Carletto Freiburger begleitet, wird die Lieder: „Was hab' ich arme Dirn getan“ von Bohm, ein „Mädchenlied“ von Meyer-Helmund und ein „Wiegenlied“ von Clusam singen. Der evangelische Kirchenchor wird ein altdeutsches Liebeslied aus dem 16. Jahrhundert „Waldvöglein als Vöte“; das niederrheinische Volkslied „Der verlorene Ring“ (beide gesetzt von Dr. Josef Pommer) und „Muß einer von dem andern“ von M. B. Becker zum Vortrag bringen. Außerdem wird Herr Dr. Freiburger humoristische Vorträge halten.

Konzert. Das Kletmannquartett in Marburg beabsichtigt, mit der Opern- und Konzertsängerin Fräulein Martha Rudloff aus Wien bei genügendem Vorverkauf am Freitag den 24. März im großen Kasinoaale in Marburg ein Konzert zu geben.

Besitzwechsel. In Hochenegg wurde der Besitz des Herrn Franz Uratariß durch die Familie Wissjaf um 18.000 Kronen käuflich erworben.

Friedrich Spielhagen. 83 Jahre alt ist in Charlottenburg der große deutsche Erzähler verschieden. In seinen Werken spiegelt sich ein gut Teil der deutschen Zeitgeschichte vom Sturmjahre bis zur Reichsgründung.

Südmarkhilfe. Im Monate Februar gab es für die Hauptleitung besonders wichtige Angelegenheit auf dem schwierigen und wichtigen Gebiete des Bodens und Besitzschutzes zu regeln; so mancher deutschen Familie mußte aufgeholfen werden, um das Erbe der Väter nicht zu verlieren; bei den unzulänglichen Mitteln wird jedoch diese Aufgabe recht dornen- und kummervoll und sie verursacht hartes Kopfschmerzen, um die rechte Art der Hilfe zu finden. Notstandsgaben wurden zuerkannt: einer Besitzerin in Untersteier 50 Kronen; einer Gewerbsfrau in Triest 50 Kronen; einer armen Familie in Kärnten 1500 Kronen; einem verunglückten Werkmeister im Küstenlande 100 Kronen. Darlehen wurden zuerkannt: einer Besitzerin in Untersteier 400 Kronen; zur Erhaltung eines wichtigen Besitzes in einer Sprachinsel 7000 Kronen; einer Witwe in Kärnten 100 Kronen; dann die Zinsen- und Sicherheitsbürg-

schaft für eine 12.000 Kronen-Anleihe, die für einen Besitz an der südböhmischen Sprachgrenze notwendig wurde; weiters 200 Kronen Kostenbeitrag zur Fortführung eines slowenischen Sprachkurses; 200 Kronen Unterstützung an einen Lehrer an der Sprachgrenze und 50 Kronen für Ausgestaltung einer deutschen Volksbücherei im bedrohten Sprachgebiete Kärntens. Das sind wieder bedeutende Aufwendungen, die da zur Festigung deutschen Grenzbesitzes und zur Erhaltung deutscher Volkskraft geleistet worden sind.

Ortsgruppenbewegung der Südmark.

Es ist außerordentlich erfreulich für die wachsende Volkstümlichkeit des Schutzgedankens, daß er immer wieder neues Erdreich in Städten und Dörfern, in bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen findet, wo die Samenkörner nicht auf Fels und nicht unter die Dornen fallen, sondern rasch zu lebendigen Gebilden sich entfalten. Auch die Menschen werden zusehend mehr, welche nicht nur für sich selbst leben, sondern die auch für ihr Volk, für ihre Heimat, für ihr Vaterland ein Stündlein der Arbeit und eine Gabe der Liebe erübrigen und so an den Bestrebungen und Ideen ihrerzeit persönlichen Anteil nehmen. Eine Reihe von Neubildungen kennzeichnet das Wachsen und Gedeihen der Südmark. Zu den 137 Gruppen die das Jahr 1910 neu angegliedert hat, gesellen sich in den ersten Wochen des Jahres 1911 weitere Neubildungen. Die Gründung haben formell durchgeführt: In Niederösterreich die Jugendortsgruppe in Stoderan, die F.-D.-S. Wien-Währing, die D.-S. Grafenbach; in Oberösterreich F.-D.-S. Freistadt, Trattenbach in Kärnten, die Orte Eggen und Kremsbrücke. In Bildung sind begriffen: Krummhubbaum, St. Valentin, Rennweg-Wien, Göpfrißschlag, Winzendorf, Wien-Salzburg in Niederösterreich; Stanz, Passail, Würzhofen, Allerheiligen, Katsch, Theßen in Steiermark; Rabenstein, Bistring, Velden in Kärnten und Buch in Tirol. So stellen die Alpen- wie die Donauländer neue Bildungen des Schutzvereines, um die große deutsche Gemeinschaft und ihre Leistungen zu stärken. Unter dessen harter auch anderwärts bereits wieder der Boden der nationalen Befähigung und Betretung ebenso das weite Brachland, das noch gar keine Garben in die völkische Tenne geliefert hat. Möchten doch die Deutschen überall Zeit und Gelegenheit nutzen, um das erste Hunderttausend der Südmarkfreunde voll zu machen.

Südmark-Lotterie. Die reichhaltigste Trefferliste bietet die Wohltätigkeits-Lotterie des Vereines Südmark. Um dem Gewinner, der sich in der Regel den Gegenstand im Werte des ihm zugefallenen Treffers frei wählen kann, die Möglichkeit zu bieten, Gegenstände der verschiedensten Art in Betracht ziehen zu können, hat sich die Leitung der Südmark-Lotterie nicht wie es sonst gewöhnlich üblich ist, darauf beschränkt, nur Gold- und Silberwaren als Treffergegenstände in Aussicht zu stellen. Die Südmark-Lotterie bietet den Losbesitzern auch die Gelegenheit, rein nutzbare Gegenstände im Wege des Glücksspiels zu erwerben: Wirtschaftsgegenstände, Küchengeräte, Herrenwäsche, Herren-Modestücken, Leinenwaren, optische Waren, Operngläser, Thermometer, Barometer usw. Außerdem ist Vorsorge getroffen, daß Gewinner, die ein gutes Buch anderen Gegenständen vorziehen, auch ein solches nach freier Wahl im Werte des ihnen zugefallenen Treffers erwerben können. Die Südmark-Lotterie, die zum erstenmal in so umfassender und den Neigungen der Gewinner auffallend entgegenkommender Weise das Wahlrecht eingeführt hat, darf sich darum auch der Förderung breiterer Kreise erfreuen; es kommt ja bei der Südmark-Lotterie nicht bloß der edle Zweck in Betracht, sondern auch die Sicherheit, im Falle des Gewinnes etwas wirklich Brauchbares und dem Werte des Treffers Entsprechendes gegen einen Einsatz von bloß einer Krone zu erhalten.

Jung dem Spielteufel ergeben. Vor einigen Tagen entdeckte ein Wachmann in der Brunnengasse eine fürmliche Spielhöhle. Schon seit einigen Monaten trafen sich mehrere junge Leute, um in den freien Stunden sich dem Hazardspiele hinzugeben. Eine Hausmeisterin erklärte sich gerne bereit, ihnen gegen ein kleines Entgelt ihre Wohnung zur Verfügung zu stellen. Die jungen Leute im Alter von 14 bis 18 Jahren spielten in zwei Gruppen, und zwar die eine Gruppe das Hazardspiel „Ein- und zwanzig“ und die andere das „Färbeln“. Am Tage der Aushebung waren sie wieder in zwei Gruppen geteilt und hatten auf dem Tische eine Bank von einigen Kronen liegen. Der Wachmann nahm die Karten und das Geld in Beschlag und erstattete die Anzeige.

Ein jugendlicher Ausreißer. Am Montag nachmittag wurde in Franz von der Gendarmerie

ein 13jähriger, geistig zurückgebliebener Bauernbursche aufgegriffen. Er gab an, Ferdinand Karlin zu heißen und ein Keuschlerssohn aus Süßenberg zu sein. Da er fortgesetzt von seiner Mutter mißhandelt wurde, faßte er den Entschluß, sich durch die Flucht ihren Mißhandlungen zu entziehen. So machte er sich auch vor einigen Tagen auf den Weg und ging, ohne ein bestimmtes Ziel im Auge, immer weiter, bis er in Franz von einem Gendarm angehalten wurde. Unterwegs bettelte er und verkaufte dann einen Teil der erbettelten Sachen, um sich von dem Erlöse Kleider anzuschaffen. Er hatte auch schon den Entschluß gefaßt, eventuell in einen Dienst zu treten. Die Behörde aber konnte seinem gutgemeinten Entschlusse nicht zustimmen und brachte ihn durch einen Begleiter wieder in die elterliche Wohnung in Süßenberg zurück.

Vater und Tochter. Der Auszügler Josef Trampus in Altendorf bei Rann lebte mit seinem Schwiegersohne, dem Besitzer Franz Kais, seit längerer Zeit in Unfrieden. Am 2. d. M. erschien Trampus abends bei seinem Schwiegersohne, der gerade mit seinen Angehörigen das Abendgebet verrichtete, und fing mit ihm einen Streit an, worauf er von seiner eigenen Tochter Agnes Kais aus dem Zimmer gewiesen wurde. Als er dieser Aufforderung nicht Folge leistete, wurde er von der liebevollen Tochter hinausgeworfen. Darüber erzürnte Trampus derart, daß er von außen mit einem Prügel mehrmals auf die Zimmerfenster schlug, wodurch die Scheiben in Trümmer gingen, die Glascherben in das Zimmer flogen und den Kais am Kinn trafen und verletzten. Gegen Trampus wurde die Strafanzeige erstattet.

Eine Bauernhochzeit. Ende Februar fand in St. Kunigund bei Groß-Pirischitz im Hause des Besitzers Johann Weber eine Hochzeit statt. Am Lande ist es noch üblich, daß die Burschen aus dem Heimatdorf des Bräutigams und der Braut vor dem Hause, in dem die Hochzeitsfeierlichkeiten stattfinden, zusammenkommen und den Brautleuten ein Ständchen darbringen. Dies war auch bei der Hochzeit des Besitzersohnes Weber der Fall. Die Burschen aus den beiden Dörfern waren aber einander nicht gut gesinnt. Nach einem kleinen Wortwechsel gerieten einige aneinander. Die Besitzersöhne Alexander Hermann und Krizan fielen über den ahnungslosen Johann Fijausch her und begannen ihn zu ohrfeigen. Hermann warf ihn auch zu Boden und mißhandelte ihn weiter, bis ihn endlich Martin Podpecan vor weiteren Angriffen schützte. Die Ohrfeigen, die Fijausch erhielt, waren so heftig, daß ihm beide Trommelfelle zerrissen wurden und er dadurch das Gehör verlor. Die beiden Rohlinge werden sich strafgerichtlich zu verantworten haben.

Im brennenden Haus den Tod gefunden. Am Samstag brach um 11 Uhr nachts in der Kneipe des Johann Krizanec bei Rohitsch aus noch unbekannter Ursache ein Feuer aus. Die Kneipe stand bald in hellen Flammen. Von den darin wohnenden Eheleuten Anton und Maria Stabus konnte sich der Mann, ein 74jähriger Greis, durch einen Sprung durchs Fenster noch retten, während seine 75jährige Gattin in den Flammen den Tod fand und nur mehr als verkohlte Leiche aus dem Hause gebracht werden konnte. Ob das Feuer gelegt wurde oder ohne fremdes Verschulden ausgebrochen ist, wird die gerichtliche Erhebung zeigen.

Von Kindern gelegter Waldbrand. Am Nachmittag des 1. März spielten mehrere kroatische Schulkinder auf einer Wiese der Fürst-Windischgrätz'schen Gutsbesitzung in Hl. Kreuz bei Sauerbrunn. Bei ihrem Spiele zündeten die Kinder das trockene Gras der Wiese an. Das Feuer griff rasch um sich und erstreckte sich binnen kurzer Zeit auf den mit Fichten und Eichen besetzten Jungwald. Trotzdem durch das rasche Eingreifen der Bewohner dem Feuer Einhalt getan werden konnte, brannte doch ein 7 Joch umfassender Teil des Jungwaldes ab. Der Schaden beträgt über 1200 Kronen. Schon vor einigen Tagen versuchten kroatische Kinder, die auf dieser Wiese spielten, das Gras in Brand zu stecken. Infolge des auf der Wiese liegenden Tauses griff aber damals das Feuer nicht weiter um sich. Die Kinder, die das Feuer gelegt haben, konnten noch nicht ausgeforscht werden.

Ein windischer Charakter. Aus Laibach wird der Ostdeutschen Rundschau geschrieben: Gleichwie seinerzeit die Böhmische Sparkasse hatte auch die Krainische Sparkasse im Jahre 1908, als die Wenden sich anschickten, das Deutschtum in Laibach auszuwischen, einen Kun auszuhalten, was ihr in glänzender Weise gelungen ist, trotzdem sich die slowenischen Führer, allen voran der Ortsbürgermeister

Fribar, die größte Mühe gaben, die Heße gegen die Krainische Sparkasse durch Immunisierung der schändlichsten Lügenartikel zu unterstützen. Auch jetzt hat die Agitation der Radikalen noch nicht ganz aufgehört und während des Wahlkampfes anläßlich der bevorstehenden Gemeinderatswahlen fallen wiederum feindselige Äußerungen über die Krainische Sparkasse als die angebliche Förderin der „Germanisierungsbestrebungen“ in Krain. Ein besonderer Wühler ist auch der radikale Serbenfreund Professor Reisner, dem erst jüngst im Krainischen Landtage der Vorwurf gemacht wurde, daß er den Urlaub, den ihm — die Regierung gewährt hat, damit er ein slowenisches Physiklehrbuch für den Gymnasialunterricht „verfasse“, zur Wahlagitation benütze. Dieser Ueberslowene konnte also auch nicht umhin, sein Mütchen an der Krainischen Sparkasse zu fühlen, bis er von einem slowenischen Blatt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß diese Geldanstalt doch nicht so schlecht sein müsse, als sie Professor Reisner hinstelle, da er von ihr seine — Mutter erhalten lasse. Die Krainische Sparkasse hat nämlich mit einem Aufwande von eineinhalb Millionen Kronen ein großartiges Asyl für unheilbare Kranke errichtet, in welchem die Mutter Reisners untergebracht ist. — Seit dieser Enthüllung schweigt der radikale Held!

Der Kampf ums Deutschtum. Unter diesem Namen hat die Leitung des Deutschen Schulvereines in Form einer Vereinszeitschrift ein neues Werbemittel geschaffen, das entsprechend der Mitgliederzahl in der für österreichische Verhältnisse sehr hohen Auflage von 180.000 Stück gedruckt wird. Die mit 1. März datierte Nummer liegt uns vor. Sie bringt an erster Stelle zunächst Nachrichten aus den Sprachgrenzgebieten, die ein anschauliches und den Fernstehenden erschreckendes Bild geben von der schweren Not und Bedrängnis, welche unsere dort im Vordertreffen kämpfenden Volksgenossen zu erdulden haben. Die Fälle in Venedig, Böhmisches Trübau, Schwanenberg, Alt-Tirnau müssen jeden Leser ans Herz greifen, der überhaupt eines deutschen Empfindens fähig ist. Auch von unseren Segnern erfahren wir sehr wichtige Dinge. Die Werke „Kriegsgeschenke für den tschechischen Schulverein“ spricht eine so ernste, eindringliche Sprache, daß einem fast unheimlich wird, denn nicht tschechischer Fanatismus und Kriegsgeschrei können uns ernsthaft gefährlich werden, wohl aber solche nationale Hingebungen, wie sie reiche Tschechen für ihr Volk durch bedeutungsvolle Taten (Spenden bis zu 300.000 Kronen) bewiesen. Wo sind die reichen Leute im deutschen Lager, die solche Gaben auf dem Altar der Volksliebe darbringen würden? Ein Reihe von Notizen, die viel Anregung zu Aneiferung und Nachahmung bieten, sind unter der Ueberschrift zusammengefaßt: „Vom Deutschen Schulvereine.“ In dieser Rubrik lesen wir mit großem Interesse „Zeugnisse deutscher Priester“. Die wackeren, von großem Ernste und Pflichtgefühl getragenen Worte dieser deutschen Priester werden in Tausenden Herzen volkstreu gesinnter Mitbürger helle Freude erwecken. Dieser Artikel allein ist so wertvoll, daß sich schon innerhalb die Kosten der Auflage von 180.000 Stück der Zeitung reich verzinsen werden. Was die Aufzeichnungen aus dem Tagebuche einer deutschen Industriallehrerin bieten, ist so einfach, schlicht und eindringlich, daß sich kein Leser der Wirkung dieser packenden Stimmungsbilder entziehen kann. Auch die äußere Ausstattung ist eine gefällige, doch möchten wir empfehlen, den Bilderschmuck etwas reicher zu gestalten. Bilder gefallen; besonders in jenen Kreisen, in welchem das Blatt Boden finden wird. Wir wünschen, daß diese neue und zeitgemäße Waffe im Kampfe für unser Volk nachhaltigen Erfolg haben möge.

Der Standesausweis der steiermärkischen Volksschule 1911 herausgegeben vom Steiermärkischen Lehrerbund, verfaßt vom Lehrer und Landtagsabgeordneten Anton Otter in Graz, ist soeben erschienen. Der Inhalt wurde abermals bereichert und der Text durch einige Verschiebungen noch übersichtlicher gestaltet. Das Buch enthält alles Wissenswerte aus dem steirischen Volksschulwesen: Landesschulrat, Disziplinarsenat, die Bezirksschulinspektoren, Prüfungskommissionen für Volks- und Bürgerschulen, die Lehrerbildungsanstalten und Übungsschulen, sämtliche Stadt- und Bezirksschulräte, alle öffentlichen und privaten Volks- und Bürgerschulen sowie gewerblichen Fortbildungsschulen, Kindergärten, Horten, Krippen, sämtliche Lehrer und Lehrerinnen des Landes mit ihren Personalnoten, die Abiturienten der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, die im Ruhestande befindlichen Lehrpersonen mit Angabe ihres Wohnortes, alle Standesvereinigungen der stei-

rischen Lehrerschaft. Sehr interessant sind die genauen Uebersichtstabellen über die Volks- und Bürgerschulen, über die Lehrpersonen sowie über die Hauptferien und den Schulsjahresbeginn an allen Schulen des Landes. Die sehr sorgfältig gearbeiteten alphabetischen Verzeichnisse der Schulliste sowie der Lehrpersonen machen den Gebrauch des Buches leicht und angenehm. Geschmückt ist das Buch mit einem Bilde der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, von Direktor Max Helff zu diesem Zwecke aufgenommen. Die äußere Ausstattung des Buches ist sehr nett. Es ist ein gern gesehenes und notwendiges Nachschlagbuch für alle Lehrpersonen, Orts- und Bezirksschulräte, Gemeindevertretungen; aber auch Geschäftsleuten wird es ein angenehmer Beihelfer sein, da es ja über 4000 Adressen vermittelt. Allen diesen Kreisen kann es umso mehr warm empfohlen werden, als auch der Anschaffungspreis von zwei Kronen für das Stück sehr mäßig ist. — Verwaltung Graz, Morellenfeldgasse Nr. 10, Alois Kasper.

Vorgang bei der Freimachung von Postzollsendungen durch Parteien. Mit der am 1. März 1911 in Wirksamkeit tretenden Verordnung vom 3. Jänner 1911, betreffend die Aufhebung des Zollansageverfahrens bei Postsendungen wird unter anderem auch das Verfahren mit jenen Postzollsendungen, deren Freimachung den Empfängern vorbehalten ist, einer durchgreifenden Neuordnung unterzogen. In diesem Belange wird Folgendes besonders hervorgehoben: Die parteiseitig freizumachenden Postzollsendungen, d. h. jene deren Abfertigung sich die Empfänger vorbehalten haben, oder deren parteiseitige Freimachung überhaupt nicht oder erst nach Beibringung einer besonderen Bewilligung (z. B. Arzneien, Monopolsgegenständen, Waffen u. dgl.) durchgeführt werden kann, übergehen sogleich nach ihrer Ankunft und nach Abwicklung der erforderlichen postamtlichen Manipulation in den Gewahrsam des zuständigen Zollamtes (in Graz in jenen der im Hauptpostgebäude untergebrachten Hauptzollamts-Expositur). Hierin werden die Empfänger derartiger Sendungen verständigt, indem das betreffende Zollpostamt die Avisierung derselben u. zw. bei Paketen mittelst der Postbegleitadressen, bei Geldbriefen, Wertschachteln und rekommandierten Briefen mittelst der bezüglichen Abgabebescheine, bei gewöhnlichen Briefen vorläufig mittelst der bisherigen „Anweisung“ veranlaßt. Den Postbegleitadressen (Abgabebescheinen) werden die zugehörigen Inhaltsverklärungen und eine „Benachrichtigung beigegeben. Besondere Zollanweisungen werden künftighin nicht mehr ausgefertigt werden. Im Postorte des Verzollungspostamtes erfolgt die Zustellung der Avisi (Postbegleitadressen bzw. Abgabebescheine samt den zugehörigen Begleitpapieren) durch die Briefträger unter gleichzeitiger Einholung der Avisi sowie etwaiger Trag- und Portogebühren. Wenn derartige Sendungen mit Nachnahme belastet sind so werden die Briefträger den Nachnahmebetrag nicht einheben; derselbe ist vielmehr seitens der Partei vor der Freimachung der Sendung im Zollamte (Zollerpositur im Hauptpostgebäude Graz) bei der bezüglichen Kassastelle des Verzollungspostamtes einzuzahlen. Nach erfolgter Einzahlung aller auf der Sendung haftenden Gebühren wird das Verzollungspostamt das von der Partei vorzuweisende Abgabedokument (Postbegleitadresse, Abgabeschein) mit der Bezeichnung „Kann ausgefolgt werden“, welcher ein Abdruck des postamtlichen Orts- und Tagestempels sowie die Unterschrift des die Gebühren in Empfang nehmenden Postbeamten beigegeben werden wird, versehen. Bemerkenswert wird, daß ohne vorherige Beibringung der eben erwähnten postamtlichen Bezeichnung auf den sodann dem Zollamte vorzuweisenden und diesem vom Empfänger unterschriebenen zu übergebenden Abgabedokumente keine der Selbstfreimachung unterliegende Sendung seitens des Zollamtes der weiteren Behandlung unterzogen werden wird. Hasten auf den vom Verzollungspostamte zuzustellenden Avisos respektive den betreffenden Sendungen keine Nachnahmebeträge, so wird auf den bezüglichen Abgabedokumenten den Vermerk: „Kann ausgefolgt werden“ schon im vornherein angebracht sein und ist in diesem Falle nach Begleichung der sonst ausstehenden, zu Händen des Briefträgers zu bezahlenden Gebühren mit dem erhaltenen Aviso zum Zollamte (Zollerpositur im Hauptpostgebäude Graz) wegen Freimachung der bezüglichen Sendung zu begeben. Selbstverzoeller, welche zugleich Fachbesitzer st. b. und am Sitz des Verzollungspostamtes domizilieren, haben die auf den Zollsendungen ausstehenden Gebühren, sowie die Nachnahmebeträge — eine Avisogebühr gelangt in diesem Falle nicht zur Einhebung — gleich bei der Ausständigung der Avisi zu begleichen. Jene Selbstverzoeller, welche sich im Besitze eines Schließfaches befinden, werden über das Vorliegen von Zollpostsendungen sowie hinsichtlich der Beibringung der zugehörigen Abgabedokumente und Begleichung der ausstehenden Gebühren durch eine ins Schließfach hinterlegte Karte verständigt

werden. Selbstverzollern, welche nicht im Bestellbereich des Verzollungspostamtes, sondern in jenem eines anderen Postamtes wohnen, werden die Abvisi durch ihr zuständiges Abgabepostamt behandelt werden. Die Empfänger derartiger durch ein andres als das Verzollungspostamt vermittelter Abvisi haben die Abvisogebühr sowie die allfällige Traggebühr sogleich bei der Empfangnahme des Abvisos, und zwar die Abvisogebühr auch dann zu entrichten, wenn sie die Abvisi beim Postamte abholen. Etwaige Portogebühren oder Nachnahmebeträge sind erst beim Verzollungspostamte, welchem die bezüglichen Abgabedokumente vor der Zollfreimachung vorzuweisen sind, zu begleichen. Nach erfolgter Berichtigung aller ausstehenden Gebühren wird postseitig der Vermerk „Kann ausgefolgt werden“ sowie der Orts- und Tagessempel des Verzollungspostamtes und die Unterschrift des die Gebühren vereinnahmenden Postbeamten auf den Abgabedokumenten angebracht werden. Die nach dem Vorgefagten abjustierten Abgabedokumente werden sodann der Partei rückausgehändigt, welche sich nunmehr zum Zollamte (in Graz zur Zollpostur im Hauptpostgebäude) wegen Freimachung der Sendung zu begeben hat. Haftet auf den auf den durch ein anderes Abgabepostamt zu vermittelnden Abvisos, beziehungsweise den zugehörigen Sendungen weder Portogebühren noch Nachnahmebeträge, so wird auf den Abgabedokumenten den mehrerwähnten Vermerk: „Kann ausgefolgt werden“ schon im vornhinein angebracht sein, wo dann sich nach Berichtigung der sonst ausstehenden Gebühren an den Briefträger, beziehungsweise im Falle der Abholung an das Abgabepostamt sofort zum Zollamte ohne vorherige Vorprache beim Verzollungspostamte wegen Freimachung der Sendungen zu begeben ist. Besondere Sorgfalt ist seitens der Selbstverzoller der gehörigen Verwahrung der Abgabedokumente gegen deren etwaigen Verlust zuzuwenden, da dieselben nach dem Vorgefagten entweder dem Verzollungspostamte oder aber dem Zollamte vorgewiesen und bei diesem abgegeben werden müssen. Auch die Postbegleitadressen zu jenen Zollsendungen, welche aus irgendeinem Grunde nicht angenommen werden wollen, müssen dem Verzollungspostamte (eventuell im Wege des Abgabepostamtes) rückgestellt werden. Im Falle des etwa doch vorkommenden Verlustes von Abgabedokumenten ist sich unmittelbar mit dem Verzollungspostamte (solltenfalls mit dem Abgabepostamte) ins Einvernehmen zu setzen. Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle des Verlustes frankierter (mit ausländischen Briefmarken, bezw. inländischen Portomarken besetzter) Postbegleitadressen oder im Falle der Ablösung solcher Marken von den Abgabedokumenten die Postanstalt berechtigt ist, den Ersatz des vollen Wertes der in Frage kommenden Marken zu begehren (H.-M.-G. vom 27. November 1908, Z. 44.035 P. B.-u. L. B.-Bl. Nr. 140 ex 1908). Die von den Empfängern selbst freizumachenden Postzollsendungen müssen binnen sieben Tagen (Nachnahmeleistungen aus außereuropäischen Ländern binnen 15 Tagen) nach der postamtlichen Abvisierung behoben werden. Eine weitere Lagerung ist nur dann zulässig, wenn der Empfänger innerhalb dieser Frist beim Zollamte mündlich oder schriftlich die Einlagerung in das Zollmagazin verlangt.

Robitsch. (Ein Jahrmarkt in Alt-Rohitsch.) Diesmal war es unsere wackere Ortsfeuerwehr, die uns am Faschingdienstag im Vereine mit mehreren Damen einen sorgenlosen Abend in Form eines Jahrmarktes verschaffte. Sämtliche Räumlichkeiten im Gasthose „zur Post“ waren ebenso vornehm wie reichlich mit Reifsig und Malerei geschmückt und enthielten zahlreiche Gelegenheiten für Flüssigkeit und Süßigkeit, sowie einen Gemeinderotter für unausbleibliche Marktdiebe, deren Einlieferungen stets ausgiebige Heiterkeit hervorriefen. Durch das überaus zahlreiche Erscheinen der alten Bürgerfrauen und Bürger, Verkäuferinnen, Ziegenner, Steirer, Engländer, Türken, Indianer u. s. w. herrschte im großen Gedränge ein buntes Treiben, das auch noch fortgesetzt wurde, als schon die lieben Marktbefucher aus Sauerbrunn um 3 Uhr früh den ihnen unter den günstigsten Bedingungen zur Verfügung gestellten Sonderzug zur Heimfahrt benützten. Da man vor 150 Jahren noch keine Brandjackeln kannte, konnte man mit der ebenso alten Feuerspritze, die zum Löschen eines marktierten Brandes um 12 Uhr nachts benützt wurde, erst bei Morgengrauen einrücken, was natürlich mit etwas gelockerter Disziplin vor sich ging. Der vergnügte „Jahrmarkt“ warf aber auch einen namhaften Reingewinn ab, der der Kameradschaftskasse der heimischen Feuerwehr zufließt.

Einen schweren Kampf um seinen Bestand hat das in Salzburg erscheinende national-antiflerikale Blatt „Grobian“ zu bestehen. Seine scharfe Sprache bei Geißelung der österreichischen Zustände ist herzerfrischend, aber auch Ursache, daß

keine einzige Nummer ohne den Titelvermerk „Nach Beschlagnahme zweite Auflage“ erscheint. Es wäre wünschenswert, wenn der stramme „Grobian“ in jedem deutschen Hause, wo für unser Volkstum und seine Freiheit warmfühlende Herzen schlagen, eine Heimstätte fände! Probenummern sind von der Verwaltung des „Grobian“ in Salzburg jederzeit erhältlich.

Schaubühne.

Die letzten Tage brachten uns zwei Stücke, die mit ihrer Ungebundenheit und Lustigkeit so recht in das Milieu des Faschings hineinpasteten. Der französische Schwan „Das kleine Schokoladenmädchen“, dessen heitere Verwechslungen und Szenen so recht geeignet sind, das Publikum in Stimmung zu versetzen, wurde mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Wenn man von dem Mangel, daß die Darsteller wenig Temperament und Feuer in die Vorstellung brachten, abliest, so kann man die Aufführung als eine gelungene bezeichnen. Fräulein Lilly von Asten war als Schokoladenmädchen geradezu vorzüglich. Ebenso die Herren Weydner und Mraščner. — Einen eben solchen Heiterkeitserfolg erzielte „Er und seine Schwester“, Posse mit Gesang von Bernhard Buchbinder, vor gut besuchtem Hause. Eine echte Wiener Posse, deren eigenartige Zusammenstellung schon zum Lachen reizen muß. Herr Spiegel und Fräulein Fini Frank gaben ein reizendes Paar, das sich mit seiner frischen Natürlichkeit den ausgiebigsten Beifall holte. Vorzüglich war auch Herr Weydner sowohl in Spiel wie Maske. Von den anderen Darstellern erwähnen wir Frau Czernitz, Herrn Czernitz, Herrn Heim und Fräulein Selbing, die durch ihr flottes Spiel zum Gelingen des Abendes und zur Heiterkeit beitrugen. — Die Kindervorstellung „Max und Moriz“ am Sonntag nachmittags fand vor ausverkauftem Hause statt. Die Kleinen kamen voll auf ihre Rechnung. Der Max des Herrn Spiegel und der Moriz des Herrn Czernitz waren von solch zwingender Komik, daß selbst das Alter sich nicht langweilen konnte.

Gerihtssoal

Wegen Ablegung eines falschen Eides

hatte sich Samstag die 21jährige Arbeiterin Antonia Jevšenak aus Gonobitz zu verantworten. In einer Vaterschaftsklage beim Bezirksgerichte Gonobitz als Zeugin einvernommen, sagte sie unter Eid aus, sie sei noch unschuldig und rein gewesen, als der angeklagte Vater mit ihr ein Liebesverhältnis anknüpfte. Die Erhebungen ergaben jedoch, daß sie schon durch mehrere Jahre hindurch mit Männern Umgang hatte. Sie wurde daher von dem Kreisgerichte zu sechs Wochen Kerker verurteilt.

Rauschige Kirchenbesucher.

Zu Weihnachten vergangenen Jahres besuchte die Kette in Heiligen-Geist bei Gonobitz auch der Wingersohn Martin Polanec, im betrunkenen Zustande. Er benahm sich sehr unruhig, suchte die übrigen Besucher von der Andacht abzuhalten und sprach dem die Messe lesenden Geistlichen die lateinischen Worte nach. Er hatte sich daher wegen Religionsstörung zu verantworten und erhielt eine 14tägige Arreststrafe. — Wegen desselben Delictes waren auch angeklagt die Besitzersöchter Maria Planc und Anna Rataj. Im Jänner trafen sie sich vor der Kirche in Heiligen Geist. Da Planc auf Rataj eifersüchtig war, begann sie dieselbe zu beschimpfen und rief ihr zu, „du schaust ja wie ein Hund aus“. Rataj versetzte ihr eine kräftige Ohrfeige und nun ging die Balgerei los. Dadurch wurde die kirchliche Andacht sehr gestört. Das Urteil lautet bei jeder auf 5 Tage Arrest.

Jung verdorben.

Die arbeitsscheue Vagantin Josefa Jančić aus St. Kristof bei Gills befand sich seit einigen Monaten gleichsam auf einer Gastspielreise durch die verschiedenen Orte Steiermarks und Kroatiens. Wo sich ihr Gelegenheit bot, ließ sie Sachen, die beweglich waren, mitgehen, von deren Erlös sie dann ein vergnügliches Dasein führte. Auf diesen Streifzügen hatte sie hauptsächlich auf fremde Kleider, Schuhe, Wäsche, aber auch auf Silberfachen abgesehen. Sie verstand es, ihre Opfer unter einem Vorwande zu bewegen, sie allein im Zimmer zu lassen, welche Gelegenheit sie sofort benützte, um in aller Eile zusammen zu raffen, was ihr in die Hände kam und damit dann das Weite zu suchen. Soweit ihr nachgewiesen werden konnte, entwendete sie Sachen im Werte von über 500 Kronen. Jančić leugnet hartnäckig alles ab und gesteht nur die

Argentinisches Fleisch

kommt von morgen Donners-
tag an bei

Johann Grenka

zur Ausschrotung.

Diebstähle ein, bei denen sie gerade auf der Tat ertappt oder von denen die gestohlenen Sachen noch in ihrem Besitze gefunden wurden. Einen redlichen Erwerb suchte sie nie, sondern trieb sich geschäft- und arbeitslos umher, lebte vom Erlöse aus den gestohlenen Sachen oder vom Ertrage ihres leichtfertigen Verkehrs mit Männern. Den Behörden gegenüber gab sie sich unter einem falschen Namen aus. In Gills besaß sie sogar die Frechheit, bei der Polizei eine Anzeige über einen erdichteten, an ihr angeblich begangenen Diebstahl zu erstatten. Die Erhebungen ergaben aber die Unwahrheit ihrer Anzeige und lieferten sie in den rächenden Arm der Gerechtigkeit. Sie hatte sich vor dem hiesigen Kreisgerichte zu verantworten und wurde wegen Verbrechen des Diebstahles und Uebertretung gegen öffentliche Anstalten und Vorfahrungen zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Gleichzeitig wurde auch die Zulässigkeit der Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen.

Gingefendet.

Als wahre Wohltat

empfinden es Mutter und Kind in den zahlreichen Fällen, wo die Quelle der Muttermilch frühzeitig versiegt, wenn „Rufete“ als Nahrungsmittel gereicht wird. „Rufete“ ist äußerst leicht verdaulich, enthält die besten Nährstoffe und wird selbst vom schwächsten Säuglingsmagen gut vertragen. Die Kinder gedeihen dabei ganz vortrefflich und bleiben von den häufigen Verdauungsstörungen verschont.

Nein, mein Freund, Geduld ist Unsinn,

und ein gefährlicher dazu. Mit Katarrhen darf man keine Geduld haben, die bekämpft man sofort durch den Gebrauch von Fays ächten Sodener Mineral Pastillen. Die sind ein Produkt der Sodener Heilquellen und machen so einem Katarrh in unglaublich kurzer Zeit ein Ende. Fays ächte Sodener kann man in allen Apotheken, Drogen, Mineralwasserhdlg. für K. 1.25 kaufen, hätte sich aber vor Nachahmungen. Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gungert, k. u. k. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.

Um sicher zu gehen, verlange man
ausdrücklich das weltberühmte

Hunyadi János

Saxlehner's natürl. Bitterwasser.

Eine Dame

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommerprossen vertreiben sowie eine zarte weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wäscht sich nur mit:

**Stedenpferd-
Zilienmilchseife**
(Marke Stedenpferd)
von Bergmann & Co.,
Tetschen a. E.

Das Stück zu 80 Heller erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc.

Gedenkset des Gills Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Ausschreibung. Das Stadttheater in Cilli

ist für die nächste Spielzeit 1911/12 entweder in Verbindung mit einer anderen Bühne oder selbständig zu vergeben.
Stadtamt Cilli, am 24. Februar 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. H. von Jabornegg.

Gesucht wird **Magazineur**

gesetzten Alters, möglichst ausgedienter Militärist oder Gendarm, mit Handelsbildung, beider Landessprachen mächtig, für ein Landesprodukten-Magazin eines **grösseren Geschäftshauses** einer Provinzstadt Südsteiermarks. Anträge sind unter „Tüchtig 17264“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Danksagung.

Für die liebevolle und tröstende Teilnahme nach dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Vaters beziehungsweise Großvaters, des Herrn

Johann Zinnauer

Weichenwächter der Südbahn i. R.,
Besitzer der Kriegsmedaille, der Jubiläums-Erinnerungs-Medaille und des Militärjubiläumskreuzes

und ganz besonders für das ehrende zahlreiche Geleite an die letzte Ruhestätte, gestatten wir uns auf diesem Wege allen hochgeschätzten Freunden und Bekannten und insbesondere den Herren Südbahnbediensteten, den tiefgefühlten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Cilli, den 7. März 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Echte Brünner Stoffe

FRÜHJAHR- UND SOMMERSAISON 1911

Ein Coupon
Meter 3.10 lang,
kompletten
Herren-Anzug
(Rock, Hose, Gilet)
gebend, kostet nur

1 Coupon 7 Kronen
1 Coupon 10 Kronen
1 Coupon 12 Kronen
1 Coupon 15 Kronen
1 Coupon 17 Kronen
1 Coupon 18 Kronen
1 Coupon 20 Kronen

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20— sowie Überzieherstoffe, Touristenloden, Seidenkammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage.

SIEGEL-IMHOF in BRÜNN

Muster gratis und franko

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksort zu bestellen, sind bedeutend.

Infolge riesigen Warenumsatzes stets grösste Auswahl ganz frischer Stoffe. Fixe billige Preise. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge.

Visit-Karten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Agenten

tüchtig und solid, werden bei höchster Provision f. meine bestrenommierten Fabrikate in Holzrouten u. Jalousien aufgenommen.

ERNST GEYER

Brannau Böhmen. 1513

Die erste Sendung argentinisches Fleisch

ist in Cilli eingelangt. Im allgemeinen wurde die Suppe, die aus argentinischem Fleisch gekocht wurde, nicht so ganz nach unserem Geschmack — sondern etwas fad — befunden. Dem Uebel ist jedoch leicht und einfach nach folgendem Rezept abzuwehren: Das Fleisch wird ausgewaschen (nicht im Wasser liegen gelassen!) und sofort in siedend heißes Wasser gegeben, das bereits alle nötigen Suppenzutaten enthält. Ist das Fleisch weich, so wird die Suppe mit irgend einer Einlage gargelocht und nach dem Anrichten mit einigen Tropfen Maggi's Würze gewürzt. Eine mit dieser bewährten Würze verfeinerte Suppe aus argentinischem Fleisch befriedigt auch den verwöhntesten Gaumen.

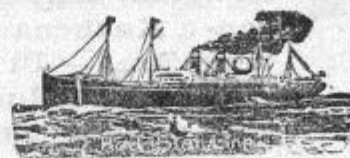
Advokatur- Konzipient

wird für eine Advokatur-Kanzlei in Krain gesucht. Eintritt sofort. Anfragen an Dr. Franz Golf, Advokat in Gottschee.

9 Parzellen üppiger

Wiesengrund

mit Obstbäumen bepflanzt im Markte Hochenegg gelegen, preiswert verkäuflich. Anzufragen bei Stadtkassier Rudolf Lang.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie von Antwerpen“ dir. kt. nach

New-York und Boston

konz.-ss. von der hoh. k.k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien, IV, Wiednergasse 6

Julius Popper

in Innsbruck, Südbahnstrasse 2

Franz Döner

in Laibach, Bahnhofstrasse 41.

Ein Damenrad

sehr gut erhalten und ein

Foxterrier

ist sehr billig zu verkaufen. Zu besichtigen Gaberje Nr. 119.

Junger tüchtiger

MANN

welcher sämtliche Kanzleiarbeiten beherrscht und des Maschinenschreibens kundig ist, sucht sofort einen dauernden Posten. Gefl. Zuschriften unter „St.“ an die Verwalt. d. Bl.

Wohnungen

mit zwei und vier Zimmern ab April zu vermieten. Anzufragen Grazerstrasse 24, beim Hausbesorger.

Sehr schönes möbliertes

ZIMMER

zu vermieten. Auskunft Karolinen-gasse Nr. 8 Hochparterre links.

Verheirateter Gemüse Gärtner

wird sofort aufgenommen. Offerte an Oelfabrik Steinbrück.

46 Jahre alter

MANN

mit 3 gute Zeugnisse als Schichten- und Wagschreiber, sucht Stelle als Platzmeister oder Schreiber; kann auch Kautions erlegen. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 17281

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,550.000.—

Zentrale in Prag.

Kommanditen in Wien u. Braila.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

Spesenfreie Couponeinlösung.
Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes).

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefeauf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Filialen in Reichenberg, Gablonz,
 Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
 Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
 Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
 Mähr.-Schönberg, Neutitschein,
 Graz, Leoben, Könnigshof, Klagen-
 furt, Villach.

Uebersiedlungs- Anzeige

Beehre mich, den hochverehrten
 Damen höflichst anzuzeigen, daß ich
 in die Grabengasse Nr. 6 (ehemals
 Fabrik vom Costa) übersiedelt bin.

Hochachtungsvoll

Sidonie Pellè,
 Damenkleidermacherin.

Verloren

ein silbernes Tabatiere im Deut-
 schen Hause beim Jagaball. Abzu-
 geben Herrengasse 15, I. Stock.

Wohnungen

mit 1 Zimmer und Küche und
 2 Zimmer und Küche samt Zugehör
 sind sofort zu vermieten.

Anzufragen Vereinsbuchdruckerei
 „Celeja“.

Kundmachung.

Am Sonntag den 12. März l. J.
 findet im Josefiwaldé die

Lizitation von Fichtenreisig

(Streu), statt.

Die Kauflustigen wollen sich um
 1/2 11 Uhr vormittag bei den
 steinernen Aufgangstiegen einfinden.
 Stadtamt Cilli, den 8. März 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. von Jabornegg.

Gasthof gold. Engel.

Samstag den 11. März 1911

Tanzunterhaltung

Anfang 8 Uhr abends.

Eintritt 40 Heller.

Für vorzügliche Speisen u. Getränke
 ist bestens gesorgt.

Hiezu ladet höflichst ein

Hochachtungsvoll

Ednard u. Amalie Jonke
 Gastgeber.



J. Mastnak

Cilli, Grazergerasse Nr. 15

Beehre mich meinen sehr geehrten Kunden und
 den p. t. Bewohnern von Cilli und Umgebung die
 Mitteilung zu machen, dass ich mein

Herrenkleider-Modegeschäft

mit 1. März l. J. in die

Grazergerasse 15

neben Gasthaus Dirnberger

verlegt habe. — Gleichzeitig gebe ich bekannt, dass
 ich in meinem neuen Geschäfte fertige echt englische
Rhaglan, Schlieter, sowie modernste **Her-**
ren- u. Knabenanzüge für die bevorstehende
 Saison führe. — Da ich erstklassige Arbeitskräfte
 für **Massbestellungen** gewonnen habe, bin
 ich in der Lage, jeden Auftrag auf das eleganteste
 und nach neuestem Journal auszuführen.

Stets Eingang von Neuheiten in fer-
tigen Kleidern, sowie in- und aus-
ländischen Modestoffen.

Ich danke noch meinen verehrten Kunden für das
 mir bisher entgegengebrachte Vertrauen und bitte
 mir dasselbe ungeschmälert auch auf meinem neuen
 Platze gütigst zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Johann Mastnak
 Herrenkleidermacher.

Grösste Auswahl in Kinderkostümen
 von K 3.60 aufwärts.

